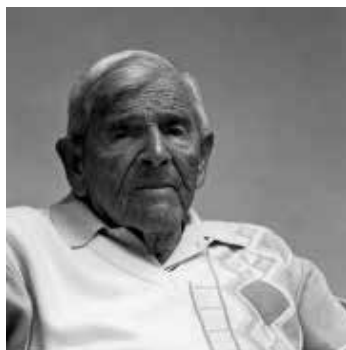


Antisemitismus macht Schule

Der Antisemitismus war schon lange vor dem März 1938 an kaum einem Alltagsort so präsent wie an den Kärntner Schulen. Der in vielen Familien und in der Öffentlichkeit propagierte und gelebte Antisemitismus war von Kindern und Jugendlichen derartig verinnerlicht, dass er direkt in die Klassenzimmer hineingetragen wurde. Da es in den städtischen Kärntner Schulen – wenn überhaupt – meist nicht mehr als ein bis zwei jüdische Schüler und Schülerinnen pro Jahrgang gab, nahmen diese in der Regel umso mehr eine Außenseiterposition ein und waren dem Spott ihrer Klassenkameraden schutzlos ausgeliefert. Leo Fischbach, der in den 1920er Jahren in Villach die Volksschule besucht hatte, thematisierte den Schmerz dieser demütigenden Erfahrungen noch viele Jahrzehnte später:

„Als ich zum ersten Mal in die Klasse kam, grüßten mich meine Mitschüler mit ‚Jüdchen, Jüdchen het het het, Schweinefleisch macht Jüdchen fett.‘ Das war ... ich kann es nicht vergessen. Und das war nur der Anfang.“¹



Leo Fischbach auf Besuch
in Villach, 2005.

Foto: © Angelika Kampfer, Villach

Seite 8

Des Schülers		Schulgeld zahlend oder befreit mit Erlaß		Art des Eintrittes			
Familienname: <i>Fischbach</i>		I. Sem. <i>zahlend</i>	II. Sem. <i>zahlend</i>	<i>I</i>			
Vorname: <i>Leopold</i>		Stipendium: Name, Betrag, Verleihungsdaten					
Tag und Jahr der Geburt: <i>12. August 1912</i>		/		Auszug aus dem von außen mit- gebrachten Zeugnisse			
Geburtsort: <i>H. Krageroff & Alagonfeld</i>							
Vaterland: <i>Kärnten</i>							
Religionsbekenntnis: <i>christl.</i>							
Muttersprache: <i>Jiddisch</i>							
Des Vaters (der Mutter)		Des Vormundes		Des verantwortlichen Aufsehers		Des Quartiergebers	
Name: <i>Moriz Fischbach</i>		/		<i>Dr. Kutan</i>		<i>I</i>	
Stand: <i>Arbeiter</i>							
Wohnort (Wohnung): <i>Alagonfeldstr. 44 Villach</i>							
Jahreszeugnis				Gesamterfolg		Anmerkungen	

Aus dem Zeugnis von Leopold Fischbach, Villach, 1924.

Quelle: Schularchiv Peraugymnasium, Villach

Auch von der Mehrheit des Lehrkörpers konnten jüdische Schüler und Schülerinnen keinen Schutz erwarten. Im Gegenteil, oft waren sie auch von dieser Seite zusätzlichen Schikanen ausgesetzt. Bereits in den 1920er Jahren verfügte der deutschnationale Lehrerbund über wesentlich mehr Mitglieder als sein sozialdemokratisches Pendant. „Man hat schon an der Sprache, den Redewendungen herausgehört, welche Lehrer Nazis waren“, erinnerte sich der Klagenfurter Walter Friedländer in einem Interview.²

Fritz Reinisch, der seine Schulzeit als einziger jüdischer Schüler in der Klasse etwa zeitgleich mit Walter Friedländer in Klagenfurt verbracht hatte, berichtete über seine Erfahrungen und Gefühle angesichts einer für Juden und Jüdinnen immer beklemmender werdenden Situation:

„Manchmal wurde ich bei Ausflügen ausgeschlossen. Meine Mitschüler fanden das ganz normal und heute noch ist mir bewusst, dass ich selbst ähnliche Gefühle hatte. Später in der Realschule bekam ich für eine Schularbeit die schlechteste Note, obwohl keine Rechtschreib- oder sonstige Fehler angezeichnet waren. Ich war bestimmt kein guter Schüler, aber Deutsch war mein bester Gegenstand. Eine Beschwerde beim Direktor rief nur Achselzucken hervor – er könne einem Professor nicht widersprechen. Ein anderes Mal schlug mir der um mehrere Jahre ältere Sohn einer Kaufmannfamilie ohne jeden Grund während der Pause mit der Faust ins Gesicht, sodass ich mehrere Minuten schwindlig war – ich beschwerte mich bei seinem Klassenvorstand, der, zusammen mit seiner Klasse, lachte und nichts unternahm.“³

Auch Leo Fischbach, der Ende der 1920er Jahre das Peraugymnasium in Villach besuchte, erinnerte sich an das antisemitische Gesamtklima seiner Gymnasialzeit:

„Einmal mussten wir bei unserem Deutschlehrer, Schnehen war sein Name, über ein bestimmtes Thema sprechen. Zu dieser Zeit lief gerade der Film *Ben Hur* in Villach und als er mich fragte, worüber ich sprechen wolle, sagte ich: *Ben Hur*. Er vermerkte es und am Ende der Stunde stand mein Klassenkamerad Wunderer auf und sagte: ‚Wir werden es nicht zulassen, dass über *Ben Hur* gesprochen wird, weil das ist eine Judenverherrlichung!‘ Ich war zu dieser Zeit stark wie ein Ochse und ich packte Wunderer und drückte ihn gegen die Tafel. Schnehen packte mich und schrie: ‚Fischbach, nur keine Hitzköpfigkeit!‘ Bei einer anderen Gelegenheit fragte unser Geschichtslehrer jeden von uns, was wir nach der Unterstufe machen würden. (...) Und ich sagte: ‚Ich werde nach Wien gehen, auf die Textilschule.‘ Daraufhin meinte er: ‚Na, da sind wir aber mal froh, dass wir Sie loswerden.‘“⁴

Unter dem Antisemitismus einiger Kollegen litt auch der damals einzige jüdische Lehrer am Peraugymnasium. Dr. Ernst Singer, am 7. April 1891 in Theresienstadt geboren, hatte in Prag und Graz Mathematik und Physik studiert und unterrichtete diese beiden Fächer seit 1920 an dieser Schule. Anfang Dezember 1933 beging er im Konferenzzimmer der Schule Selbstmord.

Die 125-Jahr Gedenkschrift des Gymnasiums vermerkte dazu, dass er „den niederen Machenschaften seiner Widersacher, deren Rassenanschauungen er nicht



Fritz Reinisch kurz vor seiner Einschulung, Klagenfurt, 1927.

Foto: Privat, Fritz Reinisch, Boca Raton (USA)

entsprach, weil er jüdischer Abstammung war“ nicht gewachsen gewesen sei.⁵ Am 7. Februar 1934 berichteten die *Freien Stimmen* ausführlich von einer Elternversammlung der Schule, in deren Verlauf auch der Tod des Lehrers thematisiert wurde:

„Einen breiten Rahmen der Aussprache bildete die Frage der angeblich mit dem tragischen Todesfall des Professors Dr. Singer zusammenhängenden Versetzung von drei Professoren (...). Der Obmann teilte mit, daß der Vorstand der Elternvereinigung sogleich nach Bekanntwerdung der vom Unterrichtsminister bekanntgegebenen Absicht, die drei genannten Professoren zu versetzen, im Wege der Reichsvereinigung der Elternvereinigung Schritte eingeleitet hat, um diese verdienstvollen Lehrer der Anstalt zu erhalten. (...) Leider hätten diese Bemühungen zu keinem Erfolg geführt.“⁶

Leo Lilian (Dritter von rechts, 2. Reihe sitzend) als Schüler der dritten Klasse in der Richard-Wagner-Hauptschule in Villach, Schuljahr 1931/32.

Foto: Verein Erinnern Villach

Unmittelbar nach dem „Anschluss“ im März 1938 gingen die Nationalsozialisten dazu über, das Schulwesen als wichtigste Sozialisierungsinstanz zu „säubern“. Jüdische und christlich-soziale Lehrkräfte wurden umgehend aus dem Schuldienst entfernt und durch bekennende Nationalsozialisten ersetzt, religiöse Inhalte und Symbole aus den Klassenzimmern verbannt. Karl Kmeth, der im Peraugymnasium



Geografie und Geschichte unterrichtete und sich für das christlich-soziale Lager engagiert hatte, ahnte bereits, was mit dem Regimewechsel auf ihn zukommen würde. Er nahm sich am 14. März 1938 das Leben.⁷

Vier Tage später versammelten sich Beamte und Angestellte der Stadtgemeinde Villach sowie die dem Stadtschulrat unterstellte Lehrerschaft zur Vereidigung auf Adolf Hitler.⁸ Am 21. März 1938 wurde an allen Villacher Schulen der erste Schultag nach dem „Anschluss“ zelebriert:

„Vom Gebäude des Realgymnasiums flatterten die neuen Fahnen stolz und siegreich im Wind. Professor Dr. Walter Fresacher, der als alter Kämpfer von einer HJ-Gruppe feierlich eingeholt wurde, hielt in befeuernden Worten einen Rückblick über die schwere Vergangenheit und erläuterte die Bedeutung unseres großen Geschehens, wofür wir nur dem Führer danken können, dass er den Traum von Jahrtausenden verwirklichte.“⁹



Hakenkreuzfahnen
am Peraugymnasium,
Villach, März 1938.

Foto: Verein Erinnern Villach

Erste Anordnungen des Bildungsministeriums ließen nicht lange auf sich warten. Verfügut wurden zunächst die Anbringung von Hitlerbildern in sämtlichen Schul- und Amtsräumen sowie die Einführung des Hitlergrußes an den Schulen. Im entsprechenden Erlass des Kärntner Landesschulrates hieß es dazu:

„Der Lehrer tritt zu Beginn jeder Unterrichtsstunde in die stehende Klasse, grüßt als erster durch Erheben des rechten Armes und die Worte ‚Heil Hitler‘, die Klasse erwidert den Gruß durch Erheben des rechten Armes und die Worte ‚Heil Hitler‘. Der Lehrer beendet die Schulstunde, nachdem sich die Schüler erhoben haben, durch Erheben des rechten Armes und die Worte ‚Heil Hitler‘, die Schüler antworten in gleicher Weise. Sonst grüßen die Schüler die Mitglieder des Lehrkörpers

im Schulbereich nur durch Erheben des rechten Armes in gemessener Haltung. (...) Hiezu wird noch bemerkt, dass nichtarische Schüler den deutschen Gruß nicht zu leisten haben.“¹⁰

Aus dem *Deutschen Lesebuch für Volksschulen*, Wien, 1940.

Quelle: Privat, Alexandra Schmidt, Villach

Unaufhörlich wurden Kinder und Jugendliche auf den Führer und die Ideologien des Deutschen Reiches eingeschworen. „Ein Glück, daß wir unseren Führer haben, der es den bösen Tschechen, Juden, Amerikanern, Kommunisten und Geistlichen schon zeigen wird“¹¹, bemerkte die emigrierte Journalistin Erika Mann ironisch in ihrem 1938 erstmals erschienenen Buch *Zehn Millionen Kinder* über die nationalsozialistische Jugendziehung. Am 8. April 1938 reiste Reichsjugendführer Baldur von Schirach nach Villach, um die Jugend in einer Brandrede am Hauptplatz kompromisslos auf die nationalsozialistischen Ziele einzuschwören. Anlässlich des nun regelmäßig zu zelebrierenden „Führergeburtstages“ verdeutlichte Reichserziehungsminister Bernhard Rust unmissverständlich die Erwartungshaltung:

„Was wir vom kommenden Deutschland ersehnen und erwarten, das müßt ihr, meine Jungen und Mädels, erfüllen. (...) Ihr seid das Deutschland der Zukunft und wir wollen daher, daß ihr so seid, wie dieses Deutschland der Zukunft einst sein soll und sein muß.“¹²

Den Worten folgten Taten. Im Schulhof des Peraugymnasiums wurde am Nachmittag des 30. Aprils 1938 rituell systemfeindliche Literatur, vor allem Bücher jüdischer und katholischer Provenienz, verbrannt. Eine bewusste Inszenierung, deren ideologische Botschaft sich buchstäblich in die Köpfe der Jugendlichen hineinbrennen sollte:

„Eines Tages teilten uns die Klassenvorstände mit, dass alle Schüler der Oberstufe am späten Nachmittag in der Schule erscheinen müssen. Wir versammelten uns am Nachmittag im Schulhof, wo uns die Klassenvorstände schon erwarteten. Der Schulwart hatte bereits einen großen Holzhaufen aufgeschichtet und wir mussten uns im Karrée – eine Seite blieb offen – um den Holzhaufen herum aufstellen. Auch einige Klassenlehrer waren anwesend. Nun wurde der Holzhaufen vom Schulwart angezündet. Kurz darauf kam der Direktor mit einigen Büchern unter dem Arm aus einer Seitentür heraus. Langsam schritt er auf das Feuer zu. Einige Meter davor blieb er stehen. Er holte ein Buch nach dem anderen unter dem Arm hervor und warf es mit würdevoller Geste in das Feuer. Jedes Mal applaudierten und jubelten wir. Anschließend hielt der Direktor eine kurze Rede und wir durften wieder nach Hause gehen.“¹³

Inhaltlich wurde der Lehrplan an die neuen politischen Leitlinien adaptiert. Bereits Kindergartenkinder und Volksschüler erhielten durch die Lektüre von Büchern eine kindgerechte Aufbereitung der nationalsozialistischen Rassenvorstellungen. Das beispielsweise von Elvira Bauer verfasste und illustrierte Buch *Trau keinem Fuchs auf grüner Heid' und keinem Jud' bei seinem Eid* war 1936 erstmals im Stürmer-Verlag erschienen und diente mit seiner demagogischen Bildsprache dazu, die Fantasie der Kleinsten zuverlässig in staatlich gewünschte Bahnen zu lenken.¹⁴



Titelbild des Lesebuches *Trau keinem Fuchs auf grüner Heid' und keinem Jud' bei seinem Eid*, Nürnberg, 1936.

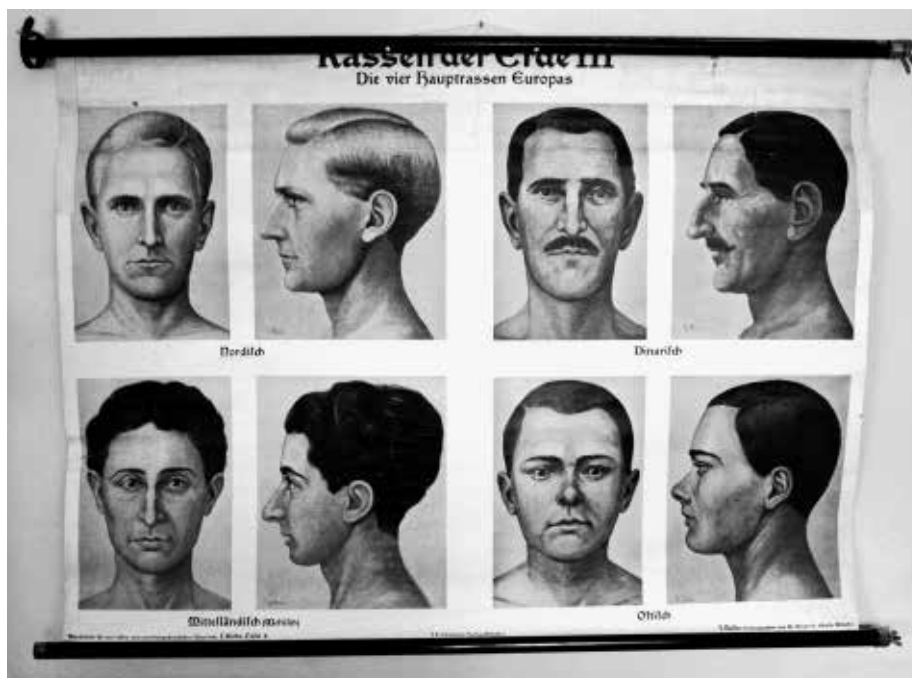
Quelle: Privat, Alexandra Schmidt, Villach

Die Fächer Deutsch, Biologie, Geschichte, Geografie und Leibeserziehung – ein nationalsozialistischer Begriff, der auch nach 1945 im österreichischen Schulwesen für den Turnunterricht beibehalten wurde – galten als Fundamente des Unterrichtes. Eine herausragende Stellung wurde dabei dem Biologieunterricht zugewiesen, von dem fachübergreifende Impulse im Kontext der geltenden Rassenlehre ausgehen sollten.¹⁵ In einem diesbezüglichen Erlass des Kärntner Landesschulrates hieß es 1938 dazu:

„In einer (...) heimatverbundenen Naturkunde wird das Kind auch auf seine eigene gliedhafte Einordnung in das Leben seines Volkes und die daraus erwachsenden Verpflichtungen hingewiesen und damit der Boden für rassenkundliche und rassenhygienische Belehrungen bereitet. Die Erblehre bringt in einfacher Form das Wichtigste von den Mendelschen Gesetzen; sie macht den Schülern die lebensgesetzliche Bedeutung der Anlage und der Auslese klar.“¹⁶

Einen Monat später empfahl der Kärntner Landesschulrat per Erlass allen Schülern und Schülerinnen die Lektüre einer Sondernummer des *Stürmers* mit dem Titel *Die Kriegshetzer*. Damit sollte den Kindern vor Augen geführt werden, dass „der Jude schon von altersher systematisch die Ausrottung aller arischen Völker betreibt und sich dazu großer Weltkriege, die seine Weltherrschaft sicherstellen sollen, bedient“.¹⁷ Bestellungen der Schüler sollten, nach Schulen gesammelt, durch die Direktionen an die Geschäftsstelle des *Stürmers* gerichtet werden.

Neben der raschen Einführung nationalsozialistischer Lehrinhalte wurde unmittelbar nach dem „Anschluss“ vor allem in Wien damit begonnen, jüdische Schüler und Schülerinnen auszusondern und in eigenen Schulen bzw. Schulklassen zu



Schautafel „Rassen der Erde“ aus der Lehrmittelsammlung des Peraugymnasiums, Villach, um 1940.

Quelle: Schularchiv Peraugymnasium, Villach

konzentrieren. Ab Herbst, also ab dem Schuljahr 1938/39, wurde der gemeinsame Unterricht von jüdischen und nichtjüdischen Schülern und Schülerinnen an sämtlichen öffentlichen und privaten Schulen verboten. Nur sogenannten „Mischlingen“ wurde per Erlass vom 21. Oktober 1938 der Besuch „deutscher“ Schulen noch gestattet. Darüber hinaus stufte man die Gesamtzahl der jüdischen Schüler kurzerhand so stark herab, dass es in Wien ab Herbst 1938 nur mehr eine jüdische Mittelschule und eine Wirtschaftsschule gab, womit für viele Schülerinnen und Schüler der Unterricht de facto endete. Zynisch wurde darauf verwiesen, dass der Lehrplan an diesen Schulen besondere Rücksicht auf die „Auswanderungsbedürfnisse“ der jüdischen Schüler und Schülerinnen nehmen würde.¹⁸

Walter Friedländer berichtete, dass ihn seine Klagenfurter Mitschüler von dem Moment an in Ruhe ließen, in dem sich abzeichnete, dass er mit seiner Familie nach Palästina auswandern würde. Stattdessen seien sie auf einen vermeintlich jüdisch aussehenden Mitschüler losgegangen – „bis dann der Lehrer (...) uns die Rassentheorie erklärt hat: ‚Es kann auch passieren, dass von zwei blonden Eltern ein Kind mit schwarzen Haaren entsteht‘.“¹⁹



Macht uns nicht den Vorwurf der Überheblichkeit.
Wir sind immer schon dort gestanden, wo wir heute offen stehen dürfen. Wir haben uns in der Kampfzeit, als man sich nicht scheute, uns Lächerlichkeiten als " Ideale ", jämmerliche Egoisten als " Vorbilder ", erbärmliche Wichte als " Kameraden " und einen engstirnigen Begriff als " Vaterland " vorzusetzen, stets geweigert, mit den Schrittmachern dieser jüdisch-vatikanischen Zuhälterbewegung mitzuhalten.

Ein hervorragender Mitarbeiter des Führers hat einmal die Worte gesprochen: " Vor Ihnen, mein Führer, steht die deutsche Wehrmacht und hinter Ihnen stehen 75 Millionen eines glücklichen Volkes.

Wir fügen stolz hinzu :

Adolf Hitler, I n D i r a b e r l e b t D e i n e
d e u t s c h e J u g e n d !

Cover und Nachwort aus der Maturazeitung des Villacher Peraugymnasiums, 1938.

Quelle: Schularchiv Peraugymnasium, Villach

Anmerkungen

- 1 Interview von Werner Koroschitz mit Leo Fischbach, Boca Raton, 4. 8. 2003.
- 2 Digital Testimony of Walter Friedländer. Yad Vashem, Jerusalem, 0.93 Survivors of the Shoah, Item 7389865.
- 3 Schreiben von Fritz Reinisch an Alexandra Schmidt, Boca Raton, 17. 7. 2013. Fritz Reinisch änderte nach seiner Flucht in die USA seinen Vornamen auf Fred.
- 4 Interview von Werner Koroschitz mit Leo Fischbach, Boca Raton, 4. 8. 2003.
- 5 Johannes Buchacher, 125 Jahre Gymnasium Perau. Zur Geschichte der Schule, Villach 1994, S. 17.
- 6 *Freie Stimmen*, 7. 2. 1934, S. 6.
- 7 *Kärntner Volkszeitung*, 16. 3. 1938, S. 7.
- 8 *Freie Stimmen*, 22. 3. 1938, S. 15.
- 9 *Kärntner Volkszeitung*, 26. 3. 1938, S. 13.
- 10 Erlass Nr. 19 des Kärntner Landesschulrates vom März 1938 (keine nähere Datierung). KLA, Bestand Kärntner Landesschulrat, Fasz. 98, Schulverordnungsblätter 1937–1938.
- 11 Erika Mann, *Zehn Millionen Kinder. Die Erziehung der Jugend im Dritten Reich*, Hamburg 2011, S. 26.
- 12 *Freie Stimmen*, 22. 4. 1938, S. 4.
- 13 Interview von Hans Haider mit Anton Engelhart, Villach, September 1998. Zit. nach Hans Haider, *Nationalsozialismus in Villach*, Villach 2005, S. 53.
- 14 Erika Mann, *Zehn Millionen Kinder*, S. 66.
- 15 Ausführlicher dazu vgl. Matthias Schwerendt, „Trau keinem Fuchs auf grüner Heid, und keinem Jud bei seinem Eid“. Antisemitismus in nationalsozialistischen Schulbüchern und Unterrichtsmaterialien, Berlin 2009, S. 99 ff.
- 16 Erlass Nr. 88 des Landesschulrates für Kärnten vom 23. 9. 1938. KLA, Bestand Kärntner Landesschulrat, Fasz. 98, Schulverordnungsblätter 1937–1938.
- 17 Erlass Nr. 112 des Landesschulrates für Kärnten vom 28. 10. 1938. KLA, Bestand Kärntner Landesschulrat, Fasz. 98, Schulverordnungsblätter 1937–1938.
- 18 *Freie Stimmen*, 16. 6. 1938, S. 3.
- 19 Digital Testimony of Walter Friedländer. Yad Vashem, Jerusalem, 0.93 Survivors of the Shoah, Item 7389865.

Der „Anschluss“ 1938

Schritte der Entrechtung

Nachdem hohe Kärntner NS-Parteifunktionäre wie Friedrich Rainer und Hubert Klausner bereits im Februar 1938 in die Wiener Parteizentrale aufgestiegen waren, verfügten sie auch über einen Informationsvorsprung, was die aktuellen politischen Entwicklungen betraf. Die Nachricht vom bevorstehenden Einmarsch deutscher Truppen wurde dementsprechend rasch in die alte Heimat weitergeleitet, sodass der südlichste Gau Österreichs stolz als erstes österreichisches Bundesland den Vollzug der Machtübernahme verkünden konnte.¹ Binnen Stunden hatten augenscheinlich gut vorbereitete Nationalsozialisten die Schaltzentren des Landes okkupiert und die Macht an sich gerissen. Selbst Oskar Kraus, der maßgeblichen Anteil an den politischen Entwicklungen in Villach hatte, zeigte sich in seiner rückblickenden Beschreibung aus den 1960er Jahren erstaunt über den reibungslosen Ablauf:

„Am 11. März 1938 rückten in den Abendstunden die ersten Hakenkreuzfahnen heraus, eine freudig bewegte Menschenmenge durchzog die Straßen der Stadt, die Zahl der Fahnen vermehrte sich zusehends, es wunderte uns nur, woher diese Unmenge an Fahnen auf einmal hergekommen ist. In den späten Abendstunden setzte sich ein riesiger Fackelzug durch die Stadt in Bewegung, an der Spitze die Wehrmacht, grenzenloser Jubel in einer heiligen Begeisterung durchbebte die Stadt, Tränen der Freude bei Männer[n] und Frauen zeugten davon, wie überwältigend dieser stolze Augenblick war, als Wirklichkeit wurde, wofür Tausende und Abertausende – auch so viele Villacher Männer und Frauen – gekämpft, gelitten, die Existenz verloren haben, in Kerkern und Konzentrationslagern schmachteten, dies alles nur deswegen, weil sie alle ‚Heim ins Reich‘ des großen deutschen Führers Adolf Hitler wollten.“²

Die Begeisterung der Menschen war begleitet von spontan einsetzenden, pogromartigen Ausschreitungen gegen die jüdische Bevölkerung, bei denen sich das nunmehr „heimgeholte Volk“ durch besondere Gehässigkeiten auszeichnete. Die österreichweit einsetzenden Exzesse gegen die jüdische Bevölkerung bedurften keiner Scheinlegalität – hierzulande wurde unter der Leitung von Gauleiter Josef Bürckel innerhalb weniger Tage nachgeholt, wofür im sogenannten „Altreich“ Jahre der Vorbereitung vonnöten waren. Konsterniert brachte die *New York Times* vom 23. März 1938 die österreichischen Ausschreitungen, Plünderungen und Demütigungen auf den Punkt: „In 14 Tagen ist es gelungen, die Juden einem ungleich härteren Regime zu unterwerfen, als es in Deutschland in einem Jahr erreicht wurde.“³

Noch am Abend des 11. März 1938 hatten sich Nazitrupps auf die Suche nach versprengten Juden gemacht, die sich unvorsichtigerweise auf Villachs Straßen

Deutsche Polizeieinheit vor dem Geschäft
Eduard Glesinger im Besitz von Arthur
Glesinger, Villach, März 1938.

Foto: August Walzl, *Die Juden in Kärnten*

und das Dritte Reich, 1987



Herta Klucka, die Tochter
von Arthur und Josefine
Glesinger, erinnerte sich:

„Meine Tochter war damals klein. Ich habe sie nach dem Essen ins Bett gelegt. Da sind sie gerade gekommen. Eine ganze Horde. Mit einem sehr intelligent aussehenden Anführer. Und dann hat meine Mutter gesagt: ‚Ich bin ja in Scheidung. Es gehört ja alles mir!‘ Sie haben uns trotzdem alles weggenommen. (...) Sogar die Geldbrieftasche, Einnahmen von einer ganzen Woche, war noch in der Kassa, das war alles weg. (...) Vor der Tür sind zwei SA-Männer gestanden und so breitbeinig, und haben jedem, der hinein wollte, gesagt: ‚Das ist eine jüdische Firma‘.“⁴

gewagt hatten.⁵ In den Tagen darauf wurden neben Regimegegnern auch Juden vorübergehend in Gefängnissen der Bezirksgerichte in „Schutzhaft“ genommen: einerseits zum Zweck der Einschüchterung, andererseits um sich ein genaues Bild von deren Vermögensverhältnissen zu machen.⁶ Exemplarisch lässt sich die Situation anhand der Erfahrungen des Villacher Notars Dr. Egon Weissberger nachzeichnen, der als jüdischer Bezirksführer der Vaterländischen Front von Beginn an zum engsten Personenkreis der Verfolgten gehörte. Als Jurist ahnte er die kommenden Maßnahmen und verbrannte noch in der Nacht vom 11. auf den 12. März in seiner Kanzlei politisch belastendes Material.⁷

Bereits zwei Tage später wurde er verhaftet und ins Villacher Polizeigefängnis eingeliefert. Während der nun folgenden zweiwöchigen Haft vollzog sich die Zerstörung seiner Existenzgrundlage: Im Gefängnis wurde er seines Notariatsamtes enthoben und gezwungen, seine Kanzlei im Beisein des damaligen Kammerpräsidenten Alois Kraker an einen karriere- und parteibewussten Nachfolger zu übergeben.⁸ Darüber hinaus erschien im Gefängnis der Rechtsanwalt Dr. Max di Gaspero, um für einen Mandanten Schuldenrückstände einzufordern. Im Beisein der Gestapo verlangte der Anwalt von Weissberger die Abtretung seines Besitzes in Duel ob Velden. Zermürbt von der Haft, in deren Rahmen der gebildete Notar gezwungen wurde, Automobile zu waschen,⁹ war Weissberger so gut wie handlungsunfähig: Zum einen war es ihm unmöglich gemacht worden, vom Gefängnis aus seine Geldangelegenheiten zu regeln, zum anderen hatte die Gestapo bereits am 13. März 1938 alle jüdischen Konten sperren lassen. Hinzu kam, dass einige Schuldner seine missliche Lage sofort ausnützten und ihrer Zahlungsverpflichtung nicht mehr nachkamen. Am 29. März 1938 gelangte der Kaufvertrag im Polizeigefängnis Villach zur Unterzeichnung – noch am selben Tag wurde Weissberger aus der Haft entlassen.¹⁰



Herta Klucka, geb. Glesinger,
Villach, um 1933.

Foto: Privat, Lieselotte
Cadamuro, Pordenone



Pass von Sophie Glesinger
und ihrer Tochter Sascha,
Villach, 1938.
„Meine Mutter durfte nach
dem ‚Anschluss‘ in Villach
nicht auf dem Trottoir gehen,
nur auf der Straße.“¹¹

Foto: Privat, David Glesinger, Tel Aviv

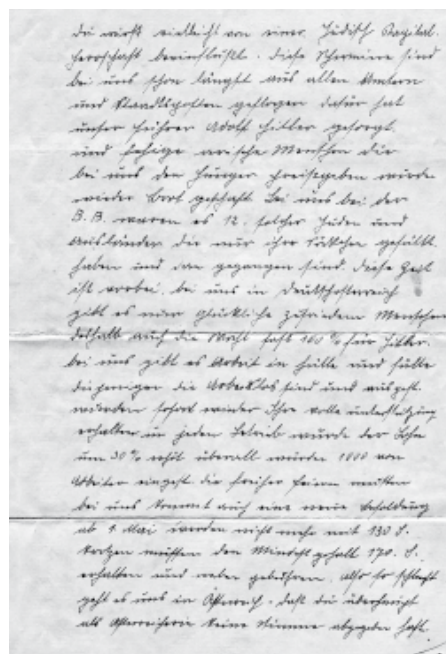
Brief an die in der Schweiz
arbeitende Villacherin Hedwig
Pirker mit einem antisemitischen
Stimmungsbericht über
Villach, 22. April 1938.
Quelle: Jennifer Brindisi, Massachusetts

Ermöglicht wurden solche Aktionen durch die umgehende Etablierung eines landesweiten, effektiv arbeitenden Sicherheits- und Terrornetzwerkes.

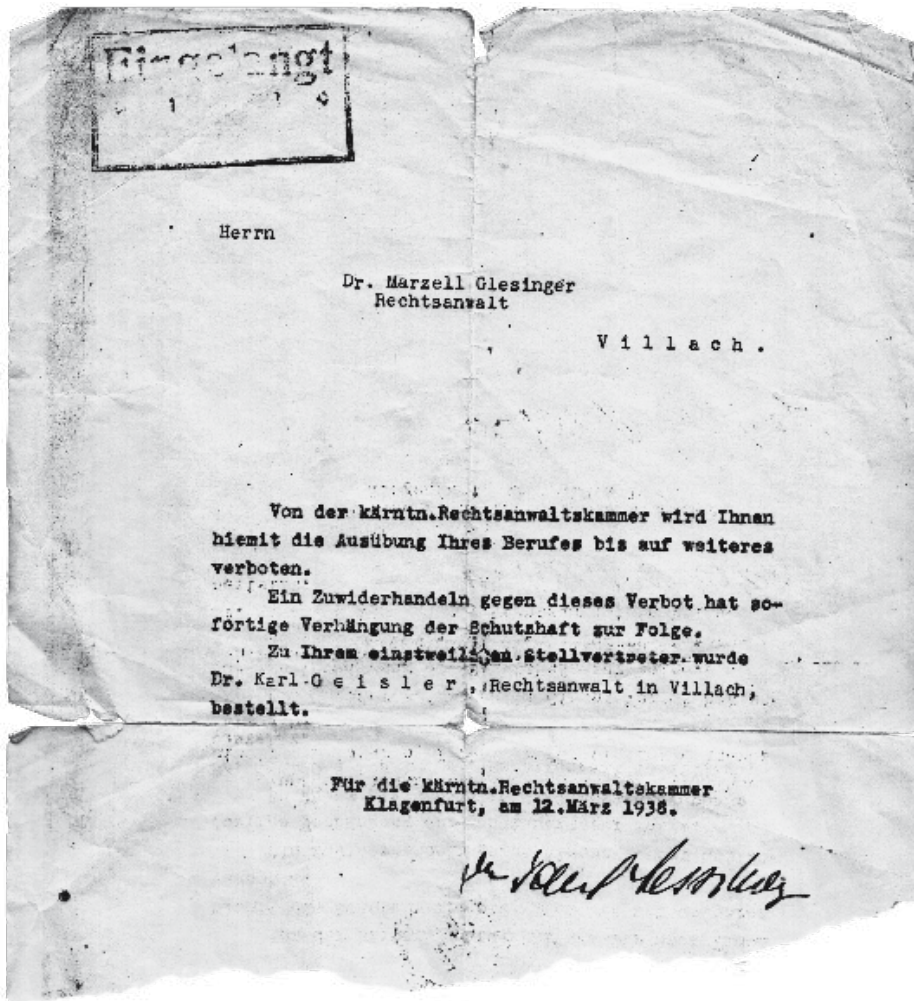
Noch am 11. März waren SA und SS in einer Blitzaktion legalisiert und der bisherigen Exekutive gleichgestellt worden. Wenige Tage später ging die gesamte Verantwortung für die politische und öffentliche Sicherheit Kärntens an den reichsdeutschen Gestapobeamten SS-Obersturmführer Dr. Erich Isselhorst¹² über, der von März bis Juni 1938 den Aufbau der Gestapodienststelle Klagenfurt leitete und darüber hinaus persönlich die Leitung der Abteilung II (Gegnerbekämpfung) übernahm.

In seinem Gefolge befand sich auch der gebürtige Wiener Dr. Johann Bauer, der zunächst mit Verhören und Erhebungen in der Abteilung II betraut war und ab August 1938 Isselhorst als Abteilungsleiter nachfolgte. In dieser Position beschäftigte er sich fast ausschließlich mit „Judenangelegenheiten“. Zeitgleich übernahm SS-Sturmbannführer Dr. Ernst Weimann die Leitung der Gestapo Kärntens, während Isselhorst wieder ins „Altreich“ zurückbeordert wurde.¹³

Die heimischen Nationalsozialisten arbeiteten schnell, effizient und mit einem erstaunlichen Ausmaß an bürokratischer Genauigkeit. In den ersten Wochen nach der Machtübernahme machte man sich daran, sämtliche Regimegegner und „Volksschädlinge“ zugunsten von NSDAP-Mitgliedern aus öffentlichen Ämtern, dem Verwaltungsapparat, Kultur- und Bildungseinrichtungen, aber auch der Privatwirtschaft zu entfernen. Viele jüdische Angestellte, wie etwa Eisenbahnbedienstete, sahen sich mit fristlosen Entlassungen ohne Entschädigungen konfrontiert. Hilfreich war bei den Aktionen die von Reichsinnenminister Wilhelm Frick am 20. März 1938 zur Aufrechterhaltung von „Sicherheit und Ordnung“ erlassene Verordnung, wonach sämtliche Maßnahmen auch außerhalb des gesetzlichen Rahmens getroffen werden konnten.¹⁴



„(...) Du wirst wahrscheinlich von deiner jüdischen Kapitalherrschaft beeinflusst. Diese Schweine sind bei uns schon längst aus allen Ämtern und Staatsposten geflogen, dafür hat unser Führer Adolf Hitler gesorgt. Und fähigen arischen Menschen, die bei uns dem Hunger preisgegeben waren, wurde wieder Brot verschafft. Bei uns, bei der Bundesbahn, waren es 12 solcher Juden und Ausländer, die nur ihre Säckchen gefüllt haben und dann gegangen sind. Diese Zeit ist vorbei. Bei uns in Deutschösterreich gibt es nur glückliche und zufriedene Menschen, deshalb die Wahl fast 100 % für Hitler.“



Schreiben der Kärntner Anwaltskammer an Rechtsanwalt Dr. Marzell Glesinger, Villach, 12. März 1938.

Quelle: Privat, David Glesinger, Tel Aviv

Jüdische Rechtsanwälte, Journalisten und Ärzte gehörten österreichweit zu den ersten Opfern der politischen Säuberungswellen. Bereits am 5. April 1938 hielten die *Freien Stimmen* für Kärnten fest: „Keine jüdischen Rechtsanwälte mehr.“ Ausnahmegenehmigungen sollte es vorerst nur für ehemalige Frontkämpfer oder diejenigen geben, deren Väter und Söhne im Ersten Weltkrieg gefallen waren. Dem Villacher Rechtsanwalt und einstigen Offizier Dr. Marzell Glesinger nützte diese Ausnahmeregelung allerdings nichts. Noch am Tag der Machtübernahme hatte die Kärntner Rechtsanwaltskammer ihm brieflich Berufsverbot erteilt.

Pass des Villacher Rechtsanwaltes Dr. Marzell Glesinger, Villach 1938.

Quelle: Privat, David Glesinger, Tel Aviv

Im Zuge der sofort in Angriff genommenen „Neuregelung des Beamtentums“ erfolgten diverse Gesetzesänderungen, nach denen künftig keine jüdischen Beamten mehr vereidigt werden sollten. Bereits eingesetzte jüdische Beamte wurden bei verminderten Bezügen in den Ruhestand geschickt, und volle Bezüge wurden – zumindest vorerst – nur noch jüdischen Weltkriegsteilnehmern zugestanden.¹⁵ Parallel zur beruflichen Eliminierung erfolgte die Auflösung aller als staatsfeindlich deklarierten Vereinigungen, wozu auch sämtliche jüdische Vereine und Organisationen gezählt wurden. In Kärnten traf es als erste den Bund jüdischer Frontsoldaten sowie die Klagenfurter Ortsgruppe des Zionistischen Landesverbandes für Österreich bzw. die Ortsgruppe Zionistischer Frauen. Das Vereinsvermögen wurde von der Gestapo beschlagnahmt.¹⁶

Am 20. Mai 1938 traten die in Deutschland bereits 1935 eingeführten Nürnberger Rassengesetze auch auf ehemals österreichischem Reichsgebiet in Geltung. Sie umfassten zum einen das Reichsbürgergesetz, wonach nur noch „Arier“ Bürger





Volksabstimmung in Villach, 10. April 1938.

Foto: Verein Industriekultur und Alltagsgeschichte

Plakat anlässlich der bevorstehenden Volksabstimmung über den bereits vollzogenen „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich, Villach, März/April 1938.

Quelle: Museum der Stadt Villach

und Bürgerinnen mit vollen Rechten sein sollten, während andere ethnische Minderheiten den Status von Ausländern ohne Wahlrecht erhielten. Bezeichnenderweise war dieses Gesetz schon vor seiner offiziellen Einführung in Österreich zur Anwendung gekommen, als man der jüdischen Bevölkerung das Wahlrecht bei der Volksabstimmung am 10. April 1938 versagte.

Das sogenannte „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“, kurz „Blutschutzgesetz“, stellte Eheschließungen und außereheliche sexuelle Kontakte zwischen „Ariern“ und „Nichtariern“ unter Strafe. Durch die Rassengesetze wurde genauestens definiert, wer von diesem Zeitpunkt an als „Volljude“ oder „Mischling“ ersten und zweiten Grades zu gelten hatte. Damit wurde der Vielfalt jüdischen Selbstverständnisses de jure ein Ende bereitet. Ob jemand orthodox, liberal, atheistisch oder konvertiert war, spielte nun keine Rolle mehr – allein das Kriterium der „Rasse“ entschied über das weitere Schicksal. Die damit vollzogene gesetzliche Verankerung der Rassenlehre ebnete schließlich auch der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik ihren Weg.

Da bestimmte Berufsgruppen (z. B. Militär, Beamtentum) schon unmittelbar nach dem „Anschluss“ einen sogenannten „Ariernachweis“ – eine beglaubigte Ahnentafel – erbringen mussten, erfuhren etliche Menschen erst auf diesem Weg von etwaigen jüdischen Vorfahren oder Verwandten. Die Einführung der Rassengesetze und der nun erforderliche „Ariernachweis“ führten zu drastischen Einschnitten und Veränderungen im Leben der Menschen – mitunter auch bei Nationalsozialisten, wie vorliegender Auszug aus dem Brief eines Klagenfurters vom 4. April 1938 an seine Familie in Wels verdeutlicht:

„Lieber Heinrich und Poldi,

Ich danke herzlich für die Bemühungen um die Dokumente, die mir und der armen Trude ganz fürchterliche Klarheit bringen. (...) Wir hofften noch, dass vielleicht nur Großmutter Jüdin war, heute ist alles klar. Vater hätte uns wenigstens vor der Heirat die Wahrheit sagen müssen. Deine und Rudis briefliche Darlegungen

sind etwas tröstend aber vor den Nürnberger Gesetzen nützt das nichts. (...) Ich habe mich bei dem Militär auch erkundigt: Jeder Mann muß das [den Ariernachweis, Anm. d. Verf.] erbringen, sonst wird er entlassen. Was sollte ich Bettler für eine Pension bekommen? Ja, ich kann es gar nicht soweit kommen lassen, denn wenn in Klagenfurt nur ein Gerücht über uns entsteht, dann ist alles vorbei und hier weicht man uns im Regen aus. (...) Mein Leben lang national und ahnungslos über die Wahrheit der Abstammung, Parteimitglied in verbotener Zeit, ein Leben lang anständig und fleißig und mit einem Schlag alles vorbei mit dem Fluch der lieben Menschen: der ist auch ein Judenstämmling.“¹⁷

Insgesamt sah sich die jüdische Bevölkerung mit einer Flut von neuen Gesetzen konfrontiert, die ihre berufliche, wirtschaftliche und soziale Entrechtung regelten. Neben dem Verbot zum Besuch von Parkanlagen, Bädern und anderen öffentlichen Einrichtungen war u. a. auch das Tragen des Kärntneranzuges verboten. Das Gesetz zum Verbot der Brieftaubenhaltung wurde hingegen nur im „Altreich“ exekutiert und fand in Österreich keine Anwendung.



Geschäftsanzeige in der
Kärntner Volkszeitung,
23. April 1938.

Quelle: Museum der Stadt Villach



Parkcafé, Villach, 1938.

Foto: Verein Industriekultur und
Alltagsgeschichte, Villach

Wilhelm Gornik berichtete 1946:
„Frau Pollak Poldi, die Tochter
der Weinhandlung Puffitsch,
hat mit Hilfe des Kellners
Pfannhauser und der Kassierin
Maltschi Adamitsch, mich
und meine Frau vom *Parkcafé*
hinauswerfen lassen, weil meine
Frau eine Jüdin war und kein
Café besuchen durfte.“¹⁸

Dem Ehepaar Wilhelm und Maria Gornik wurde im November 1938 nach neunzehn Jahren ihre Wohnung in der Weißbriachgasse gekündigt, da ihre Vermieter – bekennende Nationalsozialisten – „nicht mehr länger mit einer Jüdin unter einem Dache wohnen“¹⁹ wollten. Die neuen Verordnungen, Erlässe und Gesetze beendeten mehr oder weniger auch das bisherige Zusammenleben der jüdischen mit der nichtjüdischen Bevölkerung. Nur wenige Menschen hielten noch zu ihren jüdischen Freunden und Bekannten, die Bevölkerungsmehrheit schloss sich entweder den Nationalsozialisten an oder zog sich aus Angst vor Repressalien zurück. Fritz Reinisch aus Klagenfurt, der im März 1938 eine Schule in Wien besucht hatte, erinnert sich:

„Ich hatte einen Spielkameraden, in meinem Alter – er war bei uns wie daheim, ich ebenso bei ihm. Nach dem Anschluss kam ich kurz nach Klagenfurt, sah ihn auf der Straße – er ignorierte mich vollkommen – das tat weh.“²⁰

Die antijüdischen Gesetze wurden von entsprechenden Propagandamaßnahmen begleitet. In österreichischen Kinos liefen antisemitische Filmproduktionen zuhauf. Am 3. August 1938 eröffnete Reichsstatthalter Arthur Seyss-Inquart die Wanderausstellung *Der ewige Jude* in der Halle des Wiener Nordwestbahnhofes. Der Veranstaltungsort war nicht zufällig gewählt. Genau an diesem Bahnhof waren zu Beginn des 20. Jahrhunderts tausende von jüdischen Flüchtlingen aus allen Teilen der Monarchie angekommen.

Mit klischeehafter Bildsprache und Ausstellungsthemen wie „Juden und Judenknechte in Dachau auf Sommerfrische“ zielte die Schau darauf ab, auch letzte, eventuell vorhandene moralische Skrupel beim Betrachter zu zerstreuen. Bis Oktober 1938 hatten bereits 350.000 Menschen die Ausstellung gesehen, für Schüler und Schülerinnen war der Besuch obligatorisch. Kärntner und Kärntnerinnen, die sich die Ausstellung in Wien nicht ansehen konnten, sollten ab September 1938 mit dem kärntenweit gezeigten Propagandafilm *Juden ohne Maske* entschädigt werden.

Plakat anlässlich Hitlers
bevorstehenden Besuches in
Klagenfurt, März 1938.
Während die Kärntner
Mehrheitsbevölkerung offensiv
zum Tragen ihrer Trachten
aufgefordert wurde, erging im
August des Jahres für jüdische
Männer und Frauen per Erlass
ein diesbezügliches Verbot.
Quelle: Museum der Stadt Villach



Antisemitische Karikatur im
Völkischen Beobachter, 30. Juni 1938.

Quelle: Verein Industriekultur
und Alltagsgeschichte

Anmerkungen

- 1 Vgl. August Walzl, Die Juden in Kärnten und das Dritte Reich, Klagenfurt 2009, S. 139.
- 2 Oskar Kraus, Lebenserinnerungen, in: Werner Koroschitz/Lisa Rettl (Hg.), Oskar Kraus. NS-Oberbürgermeister von Villach. Kärntner Erinnerungsk(ri)ämpfe, Klagenfurt/Celovec 2006, S. 175-228, hier: S. 187.
- 3 Zit. nach Hazel Rosenstrauch, Aus Nachbarn wurden Juden, Berlin 1988, S. 134.
- 4 Interview von Andrea Lauritsch mit Herta Klucka. Zit. nach Hans Haider, Nationalsozialismus in Villach, Villach 2005, S. 58 f.
- 5 Alois Buttinger, A Letter for My Grandchildren. Autobiographical Notes and Commentary, o. O. 1980, S. 289.
- 6 Vgl. Alexander Verdnik, Arisierung in Kärnten. Die Enteignung jüdischen Besitzes 1938–1945, phil. Diss., Graz 2013, S. 64.
- 7 Zeugenaussage Egon Weissberger vor der Rückstellungskommission beim Landesgericht Klagenfurt, 7. 10. 1948. KLA, LG Klagenfurt, RK 10/48, Sch. 17.
- 8 Arabella Weissberger an die Rückstellungskommission beim Landesgericht Klagenfurt, Villach, 23. 5. 1949. KLA, LG Klagenfurt, RK 148/49, Sch. 43.
- 9 Zeugenaussage Pfarrer Franz Kaleja vor der Rückstellungskommission beim Landesgericht Klagenfurt, 5. 8. 1948. KLA, LG Klagenfurt, RK 9/48, Sch. 17.
- 10 Egon Weissberger an die Rückstellungskommission beim Landesgericht Klagenfurt, Villach, 5. 1. 1948. KLA, LG Klagenfurt, RK 10/48, Sch. 17.
- 11 Interview von Werner Koroschitz und Alexandra Schmidt mit David Glesinger, Tel Aviv, 30. 9. 2013.
- 12 Erich Isselhorst wurde 1946 von einem britischen Militärgericht zum Tode verurteilt. Nach seiner Flucht aus dem Militärgefängnis wurde er wieder aufgegriffen und erneut von einem französischen Militärgericht zum Tode verurteilt. Am 23. Februar 1948 wurde das Urteil in Straßburg vollstreckt.
- 13 Vgl. August Walzl, Die Juden in Kärnten, S. 143 f.
- 14 Reichgesetzblatt I 262, Gesetzblatt für das Land Österreich 37/1938.
- 15 *Kärntner Volkszeitung*, 19. 3. 1938, S. 2. *Freie Stimmen*, 26. 5. 1938, S. 2.
- 16 Vgl. August Walzl, Die Juden in Kärnten, S. 147.
- 17 Brief eines Klagenfurters an seine Familie in Wels, Klagenfurt, 4. 4. 1938, Archiv Yad Vashem (Jerusalem), O 48 Miscellaneous Documents Collection, File 14625. Die genaue Identität des Briefschreibers ist unbekannt.
- 18 Schreiben von Wilhelm Gornik an die Stadt Villach, 18. 6. 1946. Zit. nach Lisa Rettl/ Alexandra Schmidt, „Du kannst Dir kaum meine Verzweigung vorstellen...“ Maria Gornik (1900–1942), in: Alexandra Schmidt (Hg.), Drautöchter. Villacher Frauengeschichte(n), Klagenfurt 2013, S. 194-205, hier: S. 195.
- 19 Ebd., S. 196.
- 20 Schreiben von Fritz Reinisch an Alexandra Schmidt, Boca Raton, 14. 8. 2013.